

Stefan Appel

**Schulen mit ganztägigen Konzeptionen
in sozialen Brennpunkten
- Sollte die Hauptschule in Ganztagsform
geführt werden? -**

In bildungs- und sozialpolitischen Debatten sowie in pädagogischen Diskussionen der Wissenschaft und Schulpraxis ist vielfach die Rede von den veränderten Bedingungen, unter denen Kinder und Jugendliche heute in Deutschland aufwachsen. Die Zeichen und Signale, die wir wahrnehmen, sind augenfällig und zum Teil so spektakulär, dass der Ruf nach anderen Antworten, die man insbesondere aus dem Bereich der schulischen Bildung und Erziehung erwartet, immer lauter wird. Ganztagschule ist gefragt. Mehr Zeit für Kinder und Jugendliche ist gefragt. Mehr Zuwendung und Engagement sind gefragt!

Was nehmen wir wahr?

Apathie, Schulverdrossenheit, Gewaltbereitschaft und Drogenkonsum nehmen bei Kindern und Jugendlichen rapide zu. Das sind die medienwirksamen Anzeichen, die im Zusammenhang mit Schulabbrechern, Ausbildungsabbrechern und Misserfolgstudien heftig diskutiert und angeprangert werden. Die anderen Symptome, die mehr das Erdulden und Erleiden der betroffenen Kinder und Jugendlichen konturieren, also die stillen Anzeichen, sie sind nicht minder erschreckend: 48 Prozent der 13- bis 16-jährigen leiden unter Kopfschmerzen, die sporadisch oder auch häufig auftreten, 30 Prozent der Kinder und Jugendlichen dieser Altersgruppe klagen über Magenbeschwerden, 25 Prozent über Schlafstörungen und 36 Prozent aber das ihnen unverständlich erscheinende Unvermögen, sich zu konzentrieren. Schulangst ist bei 50 Prozent aller Schülerinnen und Schüler feststellbar und 78 Prozent (!) haben bereits Erfahrungen mit psychotrip wirkenden Medikamenten, von denen sie sich bei Schulstress und/oder Problemen Hilfe versprechen.

Spürt man den Ursachen nach, fragt man nach den veränderten Bedingungen in Familie und Gesellschaft, unter denen unsere junge Generation aufwächst, so stößt man auf deutliche Analysen, die sich wie folgt zusammenzufassen lassen:

Die Familien sind kleiner geworden; es gibt mehr Einkindfamilien, wenig Zweikindfamilien, selten Mehrkindfamilien. Die Zusammensetzung der Familien ändert sich häufiger als früher; der Wechsel der Lebenspartner mit der Einbringung zugehöriger Kinder vollzieht sich in zunehmender Zahl. Der Generationsaufbau in den Familien ist erzieherisch kaum noch wirksam, da Großeltern, Onkel, Tanten nicht mehr in Großfamilien unter einem Dach leben. Desolate Betreuungssituationen durch fehlende Erziehungspersonen, durch belastete, abgelenkte oder desinteressierte Erwachsene nehmen zu. Zudem vermindert sich die Zahl der „vollständigen“ Familien durch das Hochschnellen der Scheidungszahlen.

Die Erfahrungsräume in der Umwelt von Kindern und Jugendlichen sind deutlich geschrumpft; die Informationsräume in der Medienwelt sind dagegen erweitert. Das Wohnumfeld hat durch städtebauliche Veränderungen einen völlig anderen Charakter angenommen. Schlafstädte in Randlagen verhindern die jugendlichen Sozialkontakte, Verkehrsadern zertrennen gewachsene Wohnviertel in der Stadt, und durch die mobile Lebensführung der Eltern veröden die Straßenspielgemeinschaften. Kinderlose Wohnviertel sind in früheren Neubaugebieten entstanden, und die Dorf- und Nachbarschaftsbezüge haben durch zunehmende Anonymität ihre Unterstützungsfunktion und somit auch ihre Bedeutung und Wertschätzung verloren.

Der soziale Wandel, der freilich noch andere gravierende Ursachen hat, wie zum Beispiel „gesellschaftliche Individualisierungstendenz“, „Globalisierungsdenken“ oder „Integrationsstau“ von Menschen nichtdeutscher Herkunft, dieser soziale Wandel trifft mit seinen Auswirkungen mit durchschlagender Wucht die deutsche Schullandschaft, die in ihren Reformbestrebungen weder an Tempo noch an Intensität mit diesen Veränderungen Schritt halten kann.

Ohne dass die Worte, „Hauptschule“ oder, „Sonderschule“ bisher gefallen sind, muss jedem schulpädagogisch Kundigen klar sein, dass diese beiden Schularten am massivsten betroffenen sind, deren Erziehung und Bildung eher defizitär als erfolgreich ausfallen. Der Ausdruck, „sozialer Brennpunkt“, der übrigens auch für eine Vielzahl von Grundschulstandorten zutrifft, beinhaltet dabei die

Zuspitzung von Problemlagen, die an diesen Schulen aufeinander treffen. Kinder aus bildungsarmen Elternhäusern, Wohnheimkinder, Kinder von Eltern mit instabiler Psyche, milieugeschädigte Kinder, ungeliebte Kinder, verhaltensauffällige sowie seelisch oder sinnesgeschädigte Kinder in unterschiedlichster Ausprägung kommen in überproportional großen Anteilen in einer Halbtagschule zusammen, deren Personal-, Organisations- und Konzeptionsstruktur die gleiche ist wie die einer beispielsweise mittelständischen Realschule in einer bevorzugten Wohnlage. Die gesamte Integrationsproblematik der Ausländer- und Zuwandererkinder, deren nationalitäten-, schichten-, rollen- oder armutspezifische Verhaltensweisen nicht weiter entfaltet werden sollen, lastet auf diesen Schulen, und der pädagogische Bewegungsspielraum wird immer enger.

Wer integriert eigentlich wen, wenn die an der unteren Skala der nach Bildungserwartung ausgelesenen Schulen Ausländeranteile von 70 oder mehr Prozent (bei 20 bis 30 Nationalitäten), Sozialhilfe- und Arbeitslosenhilfeempfänger von 60 Prozent, Kinder allein erziehender Elternteile von 50 Prozent und beeinträchtigte Kinder der oben genannten Kriterien von 70 Prozent in einer einzigen Schülerschaft einer Schule aufeinander treffen? Kann die studententaktorientierte Halbtagschule mit ihrem Zeitmangel, ein an den anderen Schularten orientiertes verkopftes Curriculum, eine verknappte Stellenzuweisung und ein überlastetes (und z. T auch überaltertes) Lehrerkollegium die erforderliche Bildungs- und Erziehungsarbeit (noch) leisten?

Die Antwort liegt: auf der Hand! Wenn auch grundsätzlich zu vertreten ist, dass eine Grundversorgung an Schulen in Ganztagsform anzustreben ist, die alle Schularten umfasst, so sollte in extremen Fällen (und Schulstandorte in „sozialen Brennpunkten“ sind solche „extremen Fälle“) durchaus die vorrangige Einrichtung von Ganztagskonzeptionen erfolgen.

Die Argumentation lautet nachdrücklich: Mehr Zeit für Pädagogik! Mehr Zeit für kindgemäße Entwicklung, für kindgemäßes Erkennen und Lernen! Mehr Zeit für die Harmonisierung zwischenmenschlicher Beziehungen! Mehr Zeit für intensive Zuwendung! Mehr Zeit für die Humanisierung des Schultages! Mehr Zeit für sozialen Ausgleich! Mehr Zeit für die Behebung von Defiziten und mehr Zeit für die Förderung von Talenten! Mehr Zeit für lebensorientierten Unterricht. Mehr Zeit für Kinder und Lehrkräfte!

Die „Hauptschule“, hier einmal herausgegriffen als Vertreterin der verbreitetsten Schulart in „sozialen Brennpunkten“, könnte sich in Ganztagsform den erklärten Zielen der F6rderung und Integration schneller nähern, da das höhere Zeitbudget und die höhere Stellenausstattung die Schrittbeschleunigung endlich zulassen. Erziehungsziele und Lernziele waren in der Hauptschule bisher besonders schwer zu verwirklichen, so dass über die veränderte Konzeption die Schule zum „Ort der sozialen Geschwister“ zur „Lebensschule ganzheitlicher Art“ und damit erzieherisch effektiv werden könnte. Nach einer Veröffentlichung des Deutschen Instituts der Wirtschaft (November 2000) liegt die Abbrecherquote in Ganztags Hauptschulen erheblich niedriger als in Halbtags Hauptschulen; dabei ist der Unterschied in einigen Regionen so signifikant, dass man von einer Halbierung der Misserfolgsquote sprechen kann. Einige Studien der achtziger Jahre belegten bereits augenfällig, dass Apathie und Schulverdrossenheit an Ganztags Schulen um ein Vielfaches weniger zu Tage treten als an Halbtags Schulen. Die Erfahrungen der neunziger Jahre weisen ebenfalls deutlich aus, dass Gewaltanwendungen, Zerstörungen, andere verhaltensauffälligkeiten massiver Art sowie die bedrückende Hinwendung zum Drogenkonsum an Ganztags Schulen ebenfalls eine untergeordnete Rolle spielen, und zwar bei allen Schularten in Ganztagsform. Warum legen wir nicht los mit der ganztägigen Konzeption? Sind die Vorurteile und Vorbehalte bei den Erwachsenen so groß, dass wir für die schwachen, benachteiligten und förderungsbedürftigen Kinder nicht mehr zu Felde ziehen wollen?

Fragt man nach den allgemeinen Zielsetzungen der Ganztagschule - und man muss sie kennen, um die erhoffte Wirksamkeit bei der Verwirklichung in der Hauptschule einschätzen zu können -, so lassen sich die Merkmale, die das Erziehen, Lehren und Bilden nach heutiger Sicht fruchtbar und effektiv machen können, folgendermaßen zusammenfassen:

- Schulisches Erleben, das Lernen und Entwickeln von Fähigkeiten und Fertigkeiten kann Freude bereiten; Motivation kann entwickelt, erfahren und „erlernt“ werden.
- Ungünstige Bildungsvoraussetzungen können verbessert werden, indem benachteiligte Kinder Betreuung, Beratung und kulturelle Anregung erhalten.

- Schule wird Ort der Begegnung und Kommunikation, wird Ort des Lebens und Lernens; Schule wird Stätte des sozialen Ausgleichs.
- Soziale Verhaltensweisen und demokratische Lebensformen können nicht nur gelehrt, sondern auch probiert und praktiziert werden.
- Isoliertes Fachlernen kann zu integriertem Lebenslernen umgestaltet werden; die Stärken und Talente von Schülerinnen und Schülern kommen deutlicher zur Wirkung.
- Die Tagesabläufe können harmonisiert werden, indem das Schwergewicht vieler Fachstunden am Vormittag durch Verteilung über den ganzen Tag aufgehoben wird (Rhythmisierung).
- Vielfältige Gemeinschaftsvorhaben und Kursangebote fordern die Schüler/innen zu differenzierter Betätigung in weitgehender Selbstbestimmung auf. Gemeinsame und individuelle Freizeitgestaltung werden erlernbar.
- Der Medienüberflutung kann entgegen gewirkt werden. Sinnvolle Nutzung der Medien, aber auch überlegtes Konsumverhalten können gemeinschaftlich erarbeitet und erprobt werden.
- Die Individualisierung von Fördermaßnahmen ist im erweiterten Tagesablauf möglich, indem sowohl Einzelmaßnahmen als auch flexible Gruppenbildungen geschaffen werden können.
- Kinder berufstätiger oder allein stehender Eltern können intensiver unterrichtlich gefördert und außerunterrichtlich betreut werden, so dass die Zeit des Sich-Selbst-Überlassenseins gemindert wird.
- Unbefriedigende Erfahrungen mit der herkömmlichen Hausaufgabe können vermieden werden.
- Teamfähigkeit und Kooperationsbereitschaft können mit unterschiedlichen Personen in unterschiedlichen Situationen erprobt werden.
- Kinder nichtdeutscher Herkunft (Ausländerkinder, Zuwandererkinder usw.) erfahren eine günstigere Sozialisations- und Betreuungsmöglichkeit und können schneller integriert werden
- Das gemeinsame Mittagessen wirkt gemeinschaftsbildend und fördert dadurch den Sozialisationsprozess.

Die Begründungen für Schulen mit ganztägigen Konzeptionen sind damit nicht ausgeschöpft. Wer in Brennpunktschulen arbeitet, wird jedoch erkennen können, welche Chancen darin liegen, eine Halbtagschule zur Ganztagschule umzuwidmen. Sollte sich der Anstoß ergeben, dass jene Schulen, die unter belasteten Bedingungen arbeiten, eine Ganztagskonzeption andenken und entwickeln dürfen, so wären sie sicher gut beraten, die Gunst der Stunde zu nutzen. Schulen, denen dieser Anstoß nicht widerfährt, könnten sich allerdings bei den Schulaufsichtsebenen und Kommunen zu Wort melden, dass man ihnen in ihrer schweren Arbeit hilft. Der Kinder wegen wäre ein solcher Hilferuf in jeder Hinsicht vertretbar.

Verfasser.. Stefan Appel
 Ganztagschule **Hegelsberg**
 Quellhofstraße 140, 34127 Kassel